

Bauernunruhen in Salzburg am Ende des Dreißigjährigen Krieges

Von Josef Karl Mayer

INHALTSVERZEICHNIS:

| | Seite | | Seite |
|--|-------|---------------------------------------|-------|
| I. Lage und Umwelt | | III. Die Vorgänge im einzelnen | |
| 1. Vorbemerkungen | 2 | 1. Im Zillertal / Allgem. Überblick | 50 |
| 2. Allgemeine Verhältnisse | 3 | Die Revolte | 64 |
| 3. Die Finanzen des Erzstiftes | 4 | Das Nachspiel | 73 |
| 4. Obrigkeit und Untertanen | 17 | 2. Im Pfleg- und Landgericht | |
| 5. Der Landesfürst | 19 | Itter (Hopfgarten) | 76 |
| 6. Funktionäre der Zentralstellen | 20 | 3. Im Pfleg- u. Landger. Mittersill | 76 |
| 7. Die Pfleger | 21 | 4. Im Pfleg- und Landgericht | |
| 8. Amtleute und Amtierung | 23 | Kaprun (Zell im Pinzgau) | 78 |
| 9. Bürger und Bauern | 26 | 5. Im Pfleg- und Landgericht | |
| 10. Religiöses Leben | 28 | Lichtenberg (Saalfelden) | 79 |
| 11. Taiding, Miliz und Robot | 30 | 6. Im Pfleg- u. Landg. Taxenbach | 83 |
| 12. Pflegen, Schlösser und Soldaten | 32 | 7. In den Landgerichten Rauris | |
| | | und Gastein | 84 |
| | | 8. Im Pfleg- u. Landger. St. Johann | 86 |
| II. Nachbarn und Obrigkeit | | 9. Im Pfleg-, Stadt- und Land- | |
| 1. Die Nachbarn | 36 | gericht Radstadt | 87 |
| 2. Kommissionen | 40 | 10. Im Pfleg- u. Landger. Moosham | 90 |
| 3. Entwaffnungen | 42 | 11. Im Pfleg- u. Landger. Werfen | 95 |
| 4. Umbesetzungen | 43 | 12. Im Pfleg- und Landgericht | |
| 5. Verhaftungen und Haft | 44 | Windisch-Matrei | 100 |
| 6. Güliche und peinliche Verhöre | 46 | | |
| 7. Strafen | 48 | IV. Schlußwort 105 | |

Unter den Resten des einstigen Geheimen Archivs, das infolge der Zerstörungen des 19. Jahrhunderts seine alte Geschlossenheit weithin verloren hat, ragen erratischen Blöcken gleich zwei Gruppen heraus, die ungeschmälert geblieben sind und an ihren sorgfältig zusammengestellten und beschrifteten Bänden mit schmerzlicher Deutlichkeit innewerden lassen, wie reichhaltig die Akten des Erzstiftes früher gewesen sind. Die eine dieser beiden intakt gebliebenen Gruppen stellen die Emigrationsakten aus der Zeit um 1730 dar, die die Ausweisung der Salzburger Protestanten noch heute bis ins einzelne erkennen lassen. Ihr geht eine zweite, sehr viel kleinere, jedoch nicht minder vollständige Aktengruppe voraus, die jene Bauernunruhen betrifft, die 1645 im Zillertal ausgebrochen sind und große Teile des Erzstiftes mehrere Jahre lang in Erregung versetzt haben.

Die eine dieser beiden Gruppen, die Emigrationsakten, hat durch das ihr innewohnende eminente religions- und reichsgeschichtliche Interesse schon seit langem die Aufmerksamkeit auf sich gezogen, während die andere Gruppe, nur von wenigen bemerkt, im Schatten gestanden ist. Dieses Mißverhältnis soll nun ausgeglichen werden. Dank der Güte meines hochgeschätzten Freundes Franz Martin konnte ich die sechs Bände „Bauernunruhen im Zillertal von anno 1645“ in Wien durcharbeiten und darf nun an dieser Stelle über das Ergebnis dieser Studien berichten. Gerne gedenke ich der wertvollen Hilfe, die mir mein jüngerer, so ausgezeichnet unterrichteter Berufskollege, Herr Archivdirektor Dr. Herbert Klein auf Schritt und Tritt hat angedeihen lassen.

III. DIE VORGÄNGE IM EINZELNEN

1. Im Zillertal

Allgemeiner Überblick

Über Land und Leute des Zillertals sind wir nun vermöge der neuen umfassenden Geschichtskunde, die Otto Stolz, dem ausgezeichneten Kenner seiner Heimat, zu verdanken ist, vorzüglich unterrichtet. Wir können daher weithin darauf Bezug nehmen. Welche Ergänzungen unseren Akten zu entnehmen sind, wird sich im einzelnen zeigen. Das Zillertal befand sich seit dem 12. Jahrhundert — da sich die Landesfürstentümer der Grafen von Tirol und der Erzbischöfe von Salzburg bildeten — in einer merkwürdigen Zwitterstellung. Das ganze innere Zillertal und etwa die Hälfte des äußeren gehörten samt dem größten Teile der Talgründe bis 1809 zu Salzburg, der Rest zu Tirol. Dem Flächenraum nach standen vier Fünftel des Zillertals unter salzburgischer Landes- und Gerichtsherrschaft und etwa ein Fünftel unter tirolischer. Von der Bevölkerung zählten drei Viertel zu Salzburg, ein Viertel zu Tirol. Das salzburgische Gericht Zell a. Z. hatte rund 10.000 Einwohner. An dieses schlossen sich flußabwärts die tirolische Schranne Uderns und die tirolische Hofmark Stumm an, die sich im 17. Jahrhundert im Besitze der Herren von Schidenhofen befand¹²⁴). Schranne und Hofmark war das salzburgische Gericht Fügen mit etwa 5000 Einwohnern vorgelagert, das ein ungefähr zwei Stunden breiter Querriegel tirolischen Gebietes — Teile der Gerichte Rottenburg (Rothholz) und Rattenberg — vom salzburgischen Burgfrieden Kropfsberg am Inn trennte, der außer dem Schlosse nur einige wenige Häuser umfaßte. Im kirchlichen Bereiche bildete der Ziller die Grenze: das rechte Ufer zählte zur Diözese Salzburg, das linke zur Diözese Brixen¹²⁵).

Im Gericht Zell a. Z. gehörten rund vier Fünftel auch grundrechtlich zum Erzbistume Salzburg, im Gerichte Fügen nur etwas mehr als die Hälfte. Der Rest war Grundeigentum von Ortskirchen und Adeligen. Der Burgfrieden Kropfsberg fiel grundrechtlich kaum ins Gewicht. Die Landeshoheit beanspruchte der Erzbischof von Salzburg über das ganze Gebiet. Hier stieß er allerdings mit der Machtposition der Grafen von Tirol zusammen und es ist trotz vielfältiger Verhandlungen nie eindeutig geklärt worden, welcher Landeshoheit das Zillertal unterstehe. Praktisch beanspruchten und übten beide auf ihren Gebieten „landesfürstliche Hoheit und Rechte“, die salzburgischerseits um 1630 mit den Herrschaftsbefugnissen in Bezug auf Wehraufgebot und Musterung, Landsteuern und Ungeld besonders begründet wurden. Nicht ohne Ursache sind die salzburgischen Gerichte Zell a. Z. und Fügen in Gleichstellung mit den Tiroler Landgerichten auch Schranken genannt worden. Die niedere Gerichtsbarkeit mit ihren Strafen geringeren Grades blieb

gleich den zivilen Besitzstreitigkeiten und der sogenannten außerstreitigen Rechtspflege unangefochten.

Anders lagen die Dinge auf dem Felde der hohen Gerichtsbarkeit, die die „drei hohen Fälle“ Totschlag, Diebstahl und Notzucht betraf, auf die Tod oder Verstümmelung standen. Da machte der Graf von Tirol seinen Herrschaftsanspruch geltend. Wer sich auf salzburgischem Gebiete eines jener drei Verbrechen schuldig machte, der war an der Zillerbrücke bei Straß, wo die Galgen standen, dem zuständigen Tiroler Landgericht Rottenburg (Rothholz) oder Rattenberg — je nach der Talseite — auszuliefern. Dasselbe Verfahren verlangte Tirol auch schon bei der Strafe des Prangerstehens. Man sprach von einer „Schubpflicht“, der die salzburgischen Gerichte in solchen Fällen unterworfen waren. Salzburg ist diesen Anforderungen nur zögernd nachgekommen. Die Gerichte Zell a. Z. und Fügen suchten den Kriminalfall möglichst lange in Händen zu behalten und führten ihn erst vollständig durch, ehe sie den Schuldigen dem tirolischen Landgerichte zur Aburteilung übergaben. Dieser Zwiespalt wirkte sich verhängnisvoll aus. Der salzburgische Pfleger wußte nur zu gut, „daß (es) das (salzburgische) Hofgericht wegen etwa zwischen Tirol und Salzburg habenden Differenzen in Malefizsachen nit vielleicht gerne hat, mit solchen Fällen viel einzukommen“ und der salzburgische Gerichtsschreiber zog die Konsequenzen: „diesfalls ist allda (im Zillertal) ein böses Sein. Gleich ist es salzburgisch, gleich tirolisch. Also muß mancher wegen böser Leut, die von beiden Obrigkeiten nit leicht zu erhaschen sein, viel Not leiden“. Das war namentlich bei Diebstählen der Fall. Der Pfleger steckte die Diebe wohl kurzerhand ins Gefängnis oder verwies sie im Auftrage des Hofgerichtes des Landes. Das half aber nicht viel. Entwich ein Dieb aus dem Arrest oder war er abgeschoben, dann kehrte er doch als bald wieder ins Zillertal zurück, „weil man allhier niemanden richten darf“. Besonders häufig war dies im Tux der Fall¹²⁶).

Die Grenzlage des salzburgischen Anteils am Zillertal verpflichtete nach der Meinung des Gerichtsschreibers den Landesfürsten, ihn mit Beamten und Schreibern wohl zu versehen, damit dem Erzstifte an Lehen und anderen Gerechtsamen nichts entzogen oder vergeben werde¹²⁷). Eine eigene Postverbindung mit Salzburg — etwa über die Gerlosstraße — bestand nicht. Man bediente sich vielmehr, wie oben erwähnt, der Innsbrucker Ordinariwochenpost. In Salzburg galten die Zillertaler schon im 17. Jahrhundert als ein wildes, schwer zu behandelndes Volk, dessen Ungehorsam und Unbescheidenheit die Beamten nur ungern dort dienen ließen. „Dieses große Amt“ — so schilderte der Gerichtsschreiber im Oktober 1647 die Lage — „ist schwer zu verrichten im Vergleich zu anderen Gerichten, wo die Bauern in besserem Gehorsam leben.“ Man legte daher in Salzburg besonderen Wert darauf, daß sich die Pfleger oder deren Stellvertreter befeißigten, sich mit den Untertanen und deren Eigen-

¹²⁴) Vgl. Fr. Martin, Beiträge (LK 74) 129.

¹²⁵) Vgl. O. Stolz, Geschichtskunde 7—12 und 43 f.

¹²⁶) 47 IX 10, 24, 48 III 16 Berichte des Pflegers und des Gerichtsschreibers (Bd. 4) — vgl. O. Stolz, Geschichtskunde 48, 58, 61, 65, 70, 93, 148 und 259.

¹²⁷) 47 II 24 Bericht des Gerichtsschreibers (Bd. 4).

schaften vertraut zu machen und sie mit guten Worten und rechter Manier bei Gehorsam zu erhalten. Dies schien um so leichter möglich zu sein, als sich die Zillertaler nach der Meinung der Salzburger Behörden an Vermögen und Nahrungsmitteln bei weitem besser standen als die übrigen Untertanen des Gebirges. Als der Pflücksverwalter Cammerer von Thalgau ins Zillertal versetzt wurde, da bildete er sich ein, „daß er in Gefahr geschickt werde“, und fand die Untertanen so „derb und halsstarrig“, daß ihm Amt und Untertanen gleichermaßen widerwärtig erschienen¹²⁸). Dieser Gesamteindruck ist lebendig geblieben. 1728 nannte die Salzburger Universitätsgeschichte die Zillertaler Rebellen ein „ferum, inhospitum, implacabile hominum genus“ und noch 1796 sprach Laurenz Hübner von der Notwendigkeit, die Zillertaler besonders gelinde zu behandeln¹²⁹).

Welcher Art die „Insolentien und Unverantwortlichkeiten“ waren, die die Zillertaler in Salzburg so unbeliebt machten, zeigt das folgende Beispiel. Als am Faschingsonntag 1647 in Zell a. Z. eine Hochzeit stattfand, die mit einem Raufhandel endete, griff der Gerichtsdienner ein und nahm einen Fügner ins Amtshaus in Haft. Das ließen sich aber seine Kameraden, zwei Fügner und zwei tirolische Untertanen von Schlitters, nicht gefallen, „wagten wieder ein Stück“, setzten den Raufer vor den Augen des Gerichtsdienners in Freiheit und brachten ihn beritten nach Fügen zurück. Paris Lodron ahndete diese Herausforderung mit den schärfsten Mitteln, ließ die beiden Fügner im Ruedlhof in Zell a. Z., in dem damals eine Abteilung Musketiere lag, festsetzen und gegen die beiden Tiroler, die er nicht unmittelbar erreichen konnte, durch Beschlagnahme ihrer Güter auf salzburgischem Gebiet vorgehen. Der eine Fügner wurde vom Hofgericht zu zwei Monaten Schanzarbeit verurteilt, der andere wurde gegen Erlag von 24 Reichstalern entledigen konnte, der andere wurde 14 Tage in die Keiche gesperrt. Die beiden Tiroler und der Gerichtsdienner kamen mit Verweisen davon¹³⁰).

Daß die religiösen Verhältnisse im Zillertal durchaus den Anforderungen der Kirche entsprachen, ist schon oben bemerkt worden. Marienverehrung und Rosenkranzgebet (Bruderschaft und Prozessionen) können als besonders charakteristisch gelten. Von der Geistlichkeit treten der Dechant von Fügen Georg Meringer, die Pfarrer von Zell a. Z. Johann Faschinger und Johann Nieß sowie der Vikar von Stumm besonders hervor. Dechant Meringer hat sich, wie schon erwähnt, um das religiöse Leben im Zillertal sehr verdient gemacht und 1645 eine Rosenkranzbruderschaft gestiftet. Er informierte den Pfleger und unterrichtete auch den Pfarrer von Zell a. Z.,

¹²⁸) 45 V 27 Instruktion ins Zillertal (Bd. 1, Nr. 39), VI 20 Bericht aus Radstadt (Bd. 2, Nr. 173), VII 6, 16, 47 X 21 Berichte aus Zell a. Z. (Bd. 3 und 4).

¹²⁹) Vgl. *Historia universitatis Salisburgensis* (1728) 88 und L. Hübner, *Beschreibung des Erzstiftes Salzburg* 2, 724.

¹³⁰) 47 III 5 Berichte aus Zell a. Z. (Bd. 4), III 7 Weisung dorthin, IV 10 Schreiben des Hofgerichts (Bd. 4).

wobei er sich aus Vorsicht der lateinischen Sprache bediente. Meringer unterließ es auch nicht, die straffällig gewordenen Rebellen zu bestimmen, um Gnade und Pardon einzukommen. Pfarrer Faschinger war der erste, der die Pfleger von Mittersill und Zell i. P. von dem Ausbruche der Rebellion unterrichtete. Er war wenig beliebt und wurde von der Bevölkerung ihr „Aufseher“ genannt. Faschinger hat sich im ersten Schrecken nach Stumm in Sicherheit gebracht und seine Pfarre zwei Benediktinern überlassen. Der Brief, den er, „dermalen exul zu Stumm“, am 21. Mai 1645 nach Salzburg schrieb, atmet den panischen Schrecken, der ihn erfüllte. Faschinger hat noch Ende 1645 das Zillertal verlassen und seine Beobachtungen „de moderno Zillieriarum statu“ in einem interessanten Memorial niedergelegt. Die (unten ausführlicher behandelte) Bauerndeputation nach Salzburg haben Dechant und Pfarrer begleitet, dieser allerdings halb unfreiwillig und nicht ohne schwere Bedenken¹³¹). Pfarrer Nieß hat sich „nomine sui officii“ wiederholt in die Amtsgeschäfte des Pflegers eingemischt, schuldbaren Kridataren Asyl gewährt, Getreidezehente unbefugt eingezogen u. dgl. m., worüber sich der Pfleger mehrmals — zumal auch über Nießens „hochtragenden Geist“ — bitter beklagt hat¹³²).

Ungleich aggressiver ist der Vikar von Stumm Elias Melzer aufgetreten. Als die rebellischen Bauern am 19. Mai 1645 den Ort passierten, stürzte er „ganz toll und voll“ aus dem Wirtshaus auf die Straße und suchte sie zum Äußersten aufzureizen: sie sollen nur tapfer dreingehen und in Zell a. Z. den Pfarrer und den Gerichtsschreiber niederhauen, dann wird alles gut werden; wenn man ihm Pferd und Waffen zur Verfügung stellt, wird er selber mitziehen. Johann Balthasar Schidenhofen, der Herr der Hofmark Stumm¹³³), mußte sich vor dem gefährlichen „Lumpenpfaffen“, der im Begriffe war, sich als Rädelsführer aufzuspielen, nach Schwaz in Sicherheit bringen. Die salzburgischen Untertanen sind im Zillertal — so hatte sich Melzer in Schidenhofens Haus geäußert — so unaussprechlich hart bedrängt, daß sie recht daran getan haben, sich zu erheben; er will mithalten und ihr Prokurator sein. Im selben Sinn hat Melzer den Domdechanten informiert, der sichtlich Mühe hatte, den ungebärdigen Vikar zu beruhigen und zu einer kalmierenden Haltung zu bestimmen. Mit dem Gerichtsschreiber schlug sich Melzer um eine Barschaft von 100 fl. herum, rief Konsistorium und Hofgericht zu Hilfe und verstummte erst, als ihn jenes nach Salzburg zitierte¹³⁴). Die niedere, wirtschaftlich hart bedrängte Geistlichkeit hat auch anderwärts die Partei der rebellischen Zillertaler ergriffen. So mußte der salzburgische Leutnant Korb auf dem Wege nach Kropfsberg

¹³¹) 45 V 21 Brief Faschingers (Bd. 2, Nr. 13), V 25 Bericht aus Zell a. Z. (Bd. 1, Nr. 53), 46 I vor 20 Memorial Faschingers (Bd. 3).

¹³²) 48 I 22, IV 10 Berichte aus Zell a. Z. (Bd. 4).

¹³³) Vgl. Fr. Martin, *Beiträge* (LK 74) 130.

¹³⁴) 45 V 21 Brief Faschingers (siehe oben), V 28 Schidenhofen an Faschinger (Bd. 1, Nr. 79), VI 1 an Pfleger (Bd. 1, Nr. 90), V 30, VII 5 Melzer an Domdechanten (Bd. 1, Nr. 77 und Bd. 3, Nr. 227).

im Wirtshause zu Elmau von dem Vikar die Klage vernehmen, daß der Krieg die Tiroler Landschaft daran hindere, den armen Zillertalern beizustehen¹³⁵).

Auf den Taidingen ist, wie schon erwähnt, die Bauernschaft als eine mit gewissen uralten Privilegien ausgestattete Rechtsgemeinschaft in Erscheinung getreten. Die Taidinge sind zweimal im Jahr — in der ersten Fastenwoche und in der Woche nach St. Galli — jeweils am Montag und Dienstag in Zell a. Z. und Fügen und einmal im Jahr — zu Johanni — im Tux abgehalten worden. Gerichtsverhandlungen fanden meist nicht statt. 1646 wurden die Zillertaler an ihre Untertanenpflichten besonders erinnert. Auch der landesfürstliche Befehl betreffend Gotteslästerung, Vollaufen, Spielen und ärgerliches Reden ist ihnen vorgelesen worden. Ein Exemplar der neuen, vorerst mündlich kundgemachten Taxordnung bekamen die Taidingbesucher ausgefolgt. Ihre Gegenrede bezog sich auf Loyalitätsäußerungen, Bitten um einen neuen Amtmann in Fügen u. a. m. Auch Steuergelder sind auf Taidingen eingetrieben worden. Im Tux (Hofmark Lanersbach) war das Taiding auch mit Verhören, dergleichen mit Steuereinhebungen verbunden. Der mitteilsame Gerichtsschreiber Georg Pichler hatte am Tuxer Taiding mancherlei auszusetzen. Die Bauern betranken sich im Wirtshause und kamen berauscht vor den Pfleger, so daß sich wichtige Handlungen nicht vornehmen ließen. Einen Taidingbesucher, der „pocherische Reden“ führte, mußte Pichler 1647 beim Ärmel nehmen und zur Tür hinaus nötigen. Man sollte das Tuxer Taiding ganz abkommen lassen, da alle anderen Untertanen ihr Taiding in Zell a. Z. haben, oder doch wenigstens eine Keiche bauen, „damit ein voller Kopf darin ausnüttern kann“. Der Tuxer ist der roheste — so urteilte Laurenz Hübner noch 1796¹³⁶).

Organisiert ist die Zillertaler Bauernschaft, wie oben erwähnt, in Hauptmannschaften aufgetreten, den Vorläufern der späteren Landgemeinden. Die Hauptleute konnten durch Riegetz oder Rottleute — ihre „Unterhabende“, wie es heißt — verstärkt werden. Es gab insgesamt vierundzwanzig salzburgische Gemeinden, und zwar achtzehn in der Zeller Schranne und sechs in der Fügener. Sie waren, wie es scheint, in Zechen zusammengefaßt; die Zeller Hauptmannschaften zählten 1645 acht Zechen¹³⁷.

Eine besondere, auch den Zillertalern seit Jahrhunderten obliegende Aufgabe war die Wehrpflicht zum Zwecke der Landesverteidigung. Es gab Schützenkompanien zu Fuß und berittene Abteilungen (Dragoner). Die Musterung der Wehrfähigen fand zweimal jährlich in Zell a. Z. statt, was für die Tuxer und Fügener viel Zeit

¹³⁵) 47 I 7 Bericht der Kommission (Bd. 4).

¹³⁶) 46 II 27, X 22, 23 Berichte aus Kropfsberg, Zell a. Z. und Fügen (Bd. 3 und 4), 47 VII 2 Bericht aus Zell a. Z. — vgl. L. Hübner, Beschreibung 2, 730.

¹³⁷) 45 V 24 Bericht aus Zell a. Z. (Bd. 1, Nr. 35), X 3 detto (Bd. 3), 47 II 4 detto mit Verzeichnis, IX 23 detto (Bd. 4) — vgl. O. Stolz, Geschichtskunde 113.

verlust mit sich brachte; früher war auch in Mayrhofen und Fügen gemustert worden. Die Namen der Wehrfähigen wurden in Musterrollen eingetragen, die man fortlaufend ergänzte. 1647 hat der Hauptmann Basano d'Ada für die spanischen Truppen auch im Zillertal geworben. Er besaß die Genehmigung Paris Lodrons und zahlte 10 Reichstaler als Handgeld. Gemusterte durften sich im allgemeinen nicht werben lassen. Im Zillertal aber hätte es der Erzbischof nicht ungern gesehen, wenn er auf diese Weise die „unruhigen Köpfe“ losgeworden wäre. Aber trotz aller Bemühungen des Pflegers und trotz der lockenden Handgelder blieb die Werbung ohne Erfolg. Basano mußte nach acht Tagen mit zwei Rekruten weiterziehen¹³⁸).

Fünfmal jährlich wurde in Zell a. Z. „streng und unablässig“ exerziert, wobei der Leutnant auch Prügel austeilte. In der Zwischenzeit wurden Musketen und Munition in der Rüstkammer geborgen, die der Obhut zweier Leutnants anvertraut war. Die Rüstung (Pantalons, Schützen- und Dragonerröcke sowie Hüte) verblieb in Händen des Landwehrmannes. Nach der Revolte des Jahres 1645 hat man, wie oben erwähnt, nicht nur die Musketen teils entschärft, teils abtransportiert, sondern auch die Rüstung eingezogen und nach Kropfsberg gebracht. Das hat sich 1647, als auch die Zillertaler Milizen trotz der geringen Meinung, die der Pfleger von ihrer Zuverlässigkeit hatte, nach Salzburg entboten und im Wachtdienst eingesetzt wurden, sehr übel ausgewirkt. Erst mußten die Musketen im Feber von Salzburg nach Kropfsberg geschafft werden und als die Zillertaler Schützen am 14. März in Salzburg einmarschierten, da war es ein armseliges, wenig reputierliches Häuflein. Die Musterrolle stimmte längst nicht mehr, da viele nicht mehr kriegsdiensttauglich oder schon gestorben waren, und die Rüstungen lagen in Kropfsberg. Mitte April wurde in aller Eile in Zell a. Z. eine Nachmusterung vorgenommen. Diesmal rückte der Pfleger mit seinen Milizen selbst nach Salzburg ab (Ankunft am 24. April). Im Juni mußten neuerdings Rekruten nach Salzburg geschickt werden, die noch gar nicht gemustert waren. Die Bauernsöhne hielten sich ferne und auch sonst war viel Ungehorsam zu bemerken. Im September hielt Plaz selbst in Zell a. Z. die Musterung ab. Die Milizen waren noch immer ohne Rüstung¹³⁹).

Schloß Kropfsberg am Inn, seit Jahrhunderten Schutz und Hort der salzburgischen Machtstellung im Zillertal, ist in den bewegten Jahren um 1645 nicht nur zur Bergung von Waffen und Rüstungen verwendet, sondern auch mit Soldtruppen belegt worden. Ende September 1645 sind fünfundzwanzig Musketiere samt Leutnant und Korporal von der Gerlos her das Zillertal abwärts ohne jegliche Bedachtnahme auf die tirolische Wegstrecke in Kropfsberg eingezogen. Im Feber 1646 lagen dort insgesamt — ohne den Leutnant — vierzig Mann, davon drei Gefreite und zwei Korporäle. Ende Oktober 1646 ist ein neuer Anmarsch auf demselben Wege und mit derselben

¹³⁸) 45 V vor 24 Anbringen der Zillertaler (Bd. 1, Nr. 35), 47 III 28, IV 11 Weisungen an Pfleger, IV 9 Bericht des Pflegers (Bd. 4).

¹³⁹) 47 III 5 Bericht des Pflegers, III 14 Weisung an ihn (Bd. 4) — vgl. Fr. Zillner, Auszüge aus Harlanders Chronik (LK 2) 188.

Mißachtung der tirolischen Souveränität bewerkstelligt worden, der die Garnison auf achtzig Köpfe — ohne die Befehlshaber — erhöhte. Die Wachsamkeit der Besatzung war nicht die beste. Im Feber 1646 konnte der neue Pfarrer von Zell a. Z. im Vorüberreiten ohne Behinderung durch das offene Tor ins Schloß gelangen und mußte warten, bis er des ersten Soldaten ansichtig wurde, den er — der Zivilist geistlichen Standes — an die Obliegenheiten der Garnison erinnerte. Salzburg sandte unverzüglich einen Oberstwachmeister nach Kropfsberg ab, der die Disziplin wieder herstellte. Bald darauf konnte der Pfleger ihre Besserung feststellen. Bezahlt wurde die Garnison mit Monatsgagen und Wochenlöhnungen von Zell a. Z. aus. Kotzen und Strohsäcke kamen von Salzburg. Es wurden große Vorräte an Getreide, Mehl, Schmalz, Unschlitt, Salz und Brennholz angelegt und auch die Munition — Pulver, Kugeln und Lunten — entsprechend aufgefüllt. Nicht geringe Sorge bereiteten die Baufälligkeit des Schlosses und die Wasserversorgung. Es gab wohl Röhrronnen und Brunnstube, doch reichten sie nicht aus, so daß man auf das Regenwasser greifen mußte. Flußwasser konnte nur dann verwendet werden, wenn das Schloß mit dem Innufer durch einen Palisadengang von 120 Schritten Länge verbunden wurde. Das war am schwierigsten, da Tirol die Lieferung von Holz verweigerte. Der Burgfriede zählte sieben Häuser, deren Abgabenstand von dem Umsatze des Gertraudimarktes abhing. Die nach Kropfsberg „stiftbaren“ Söldenhäusler von Brixlegg, meist Offiziere und Knappen der tirolischen Bergwerke, waren wenig leistungswillig. Ein paar „Burgsässen“ bewohnten dauernd das Schloß¹⁴⁰).

Die Zillertaler lebten vor allem vom Viehhandel, „ihrem wichtigsten Erwerb“. Das war im ganzen Gebirge so. Beliefert wurde zunächst das tirolische Hüttenwerk bei Fügen, in dem um 1650 mehrere hundert Personen tätig waren. Es zahlte aber so schleppend, daß die Viehhändler in Bedrängnis gerieten. Nicht besser verhielt es sich mit den Viehlieferungen nach Tirol. Der Handel mit Bayern war kriegsbedingt: bald trieben die Flüchtlinge große Viehherden mit sich und lähmten den Absatz, bald herrschte lebhaftere Nachfrage. In Tirol auftretende Viehseuchen behinderten das Geschäft. Pferde hatten besseren Anwert. Butterschmalz wurde ins Hüttenwerk und weiter nach Tirol geliefert. Aber der Eisenhandelsverweser hatte selber mit Zahlungsschwierigkeiten zu kämpfen und ließ die Lieferungen unbeglichen. Ebenso verhielt es sich mit dem von ihm bezogenen Getreide¹⁴¹). Die Folge waren drückender Geldmangel, Teuerung, selbst Hungersnot, wenn das Getreide mißriet und Aushilfskäufe nicht möglich waren. 1645 haben die Zillertaler auf den unerträglichen Grad ihrer Armut und auf ihre Not hingewiesen und der Pflugs-

¹⁴⁰) 45 IX 26 Weisung an Praitenlochner, 46 II 16 Meldung des Pfarrers von Zell a. Z., III 13 und X 30 Berichte aus Zell a. Z. (Bd. 3 und 4) — vgl. K. Schwarz, Tirolische Schlösser 170—175 und O. Stolz, Geschichtskunde 70, 98, 174 f.

¹⁴¹) 46 X 22, 47 IV 2 Berichte aus Zell a. Z. (Bd. 4) — vgl. O. Stolz, Geschichtskunde 7, 183.

verwalter mußte ihnen rechtgeben. Die einen erboten sich, ihr ganzes Hab und Gut — „Vieh, Heu und alles“ — zu verkaufen, die anderen zertrten ihre Schuldner unbarmherzig vor die Obrigkeit. Geldstrafen konnten nur noch wenige entrichten und Zwangszahlungen erhöhten die Schuldenlast. Die Beamten mußten die wichtigsten Lebensmittel, Schmalz, Eier und Milch, „um einen unleidlichen Wert“ bezahlen und sogar das Holz wurde nach Gewicht, nicht nach Klaftern verkauft¹⁴²).

Daß ihre Untertanenpflicht die Zillertaler dazu verhielt, „zu Land und Leut Defension Leib, Ehr, Gut und Blut darzusetzen“, war ihnen wohlbekannt. Dennoch spähten sie in den Tagen der Rebellion und später nach Hilfe von Seiten unbotmäßiger Bürger der Landeshauptstadt aus oder schielten zum Nachbarn hinüber und wollten sich unter tirolischen Schutz stellen. Sie hofften auf Sukkurs und Unterbindung der Truppentransporte und versahen sich aus Tirol heimlich mit Gewehren und Munition. Und nicht nur in Elmau, auch in Rothholz ist von Beistand und Befreiung der gefangenen Zillertaler gesprochen worden. In Innsbruck hat man ähnliches, zumal die Unterstützung der rebellischen Schwazer Bergknappen von Fügen her, befürchtet. Obrigkeit und Untertanen haben sich dies und jenseits der Grenze argwöhnisch und aufmerksam beobachtet. Wenn Erzherzog Ferdinand Carl in Innsbruck, Claudias Nachfolger in der Statthalterschaft, den salzburgischen Pfleger im Zillertal seinen „getreuen, lieben“ nannte, dann verbat sich dieser eine derartige Anrede. Lachten die Tiroler über die Steuerlasten der Salzburger, dann gönnten ihnen diese wieder die schweren Kriegskontributionen vom Herbst 1647. Die Zillertaler verfolgten die Wechselfälle des großen Krieges — die Einnahme von Bregenz, die Bedrohung Tirols, Brandstiftungen feindlicher Spione in Hall — mit verdächtigem Interesse und ließen sogar Salzburg von den bayerischen Nachbarn belagert werden. Außer auf die Tiroler stellten die Zillertaler ihre Hoffnungen auch auf die Pinzgauer, die Schweizer, ja selbst auf Oberösterreich und Böhmen¹⁴³).

Begreiflich, daß man unter so unsicheren Verhältnissen in Salzburg auf verlässliche Konfidenten besonderen Wert gelegt hat. In Fügen zählten Dechant Meringer, der Gastwirt und Fähnrich Georg Pachmayr, „ein gar guter und vertrauter Mann“, und Leonhard Wimpissinger zu den sichersten Stützen der Obrigkeit. Von ihnen bezog Wolf Erenreich Ueberacker die ersten Informationen. Pachmayr und Wimpissinger spähten in Rattenberg nach tirolischen Truppen aus. In Pachmayrs Wirtshaus legten die Rebellen von Fügen die Waffen ab. Er nahm an der Wiederherstellung der Ruhe tätigen Anteil und bemühte sich auch später mit Meringer und Wimpissinger in gleichem Sinne. Das trug ihm allerlei Lieferungen für Kropfsberg ein. Pachmayr und Wimpissinger versorgten Meringer

¹⁴²) 47 I 1, 15, II 24, X 21 Berichte aus Zell a. Z. (Bd. 4).

¹⁴³) 46 I vor 20 Memorial Faschingers, II 22 Bericht aus Zell a. Z. (Bd. 3), XII 19 Meldung des Gerichtsschreibers, XI 16 Schreiben an den Pfleger zu Rothholz, 47 XII 17 Bericht aus Zell a. Z. (Bd. 4).

laufend mit Nachrichten. Wimpissinger warf sich den Rebellen von Fügen schon am ersten Tage zu Füßen und suchte sie, allerdings vergeblich, durch „vielfältiges Heulen und Weinen“ von ihrem Vorhaben abzubringen. Später ging er als Vertreter der Fügener Schranne erst nach Rothholz — zu Verhandlungen mit Tirol — und dann als Führer der Delegation nach Mittersill. 1647 erlahmte sein Informationsdienst, man wich ihm aus und stahl ihm sogar die Krautköpfe. Neben ihm ist der Dragonerfähnrich Georg Kröll vom Heizenberg, ein „wohl affectionierter Untertan“, als Unterhändler in Rothholz und Mittersill hervorgetreten. Vikar Melzer war seine Geschäftigkeit zuwider: was Kröll, der „Commandant“, geraten, das hat die Obrigkeit gutgeheißen. Später sah sich Kröll „verfolgt und verbannt“ und hatte alle Freude an seiner Wirtschaft verloren¹⁴⁴).

Eine besondere Stellung nahm der Wirt von Hippach Bartholomä Zeiffer, ehemals Dragonerleutnant, ein. Er deckte im Herbst 1646 eine seiner Meinung nach sehr gefährliche, weitverzweigte Verschwörung auf, deren Rädelsführer im Winter erst nach Kropfsberg und dann nach Salzburg gebracht wurden. Trotz aller Vorsicht — heimlicher Informationen mitten in der Nacht — blieb Zeiffers Kundschafterdienst nicht lange verborgen. Er traute sich schon nach wenigen Wochen nicht mehr aus dem Hause und trat in Kufstein in tirolische Dienste. Drei weitere Konfidenten saßen am Hartberg und zu Erlach. Einer von ihnen — Hans Thaler am Hartberg — sammelte Nachbarn um sich, die entschlossen waren, jede neue Erhebung blutig zu unterdrücken. Auch Handwerker der Zeller Schranne, die auf der Stör zahlreiche Bauernhöfe besuchten, haben Nachrichten geliefert. Ab und zu hat die Obrigkeit — so namentlich bei Zeiffer — mit Versprechungen und Ehrungen nachgeholfen. Einzelne sind von Amts wegen zu Kundschaftern bestellt worden. Das Ergebnis war, daß sich die Gemüter der Untertanen „gegeneinander dergestalt alterierten“, daß „in einer Stube, ja an einem Tisch“ keiner dem anderen mehr trauen wollte¹⁴⁵).

Das Standquartier des salzburgischen Pflegers war um 1645 längst schon das sogenannte Propsthaus in Zell a. Z. Der Gerichtsschreiber muß anderswo bequartiert gewesen sein; er klagt einmal, daß ihn der Pfleger beständig im Propsthaus zu haben wünsche. In Fügen befand sich ein Gerichtshaus. Ende 1646 ist als Standquartier für eine Abteilung Musketiere der Ruedlhof in Zell a. Z. gemietet worden. Er lag abseits, besaß Vorhof und Ziehbrunnen und ließ sich ohne Schwierigkeiten als bewaffnete „Retirade“ einrichten. Paris Lodron zögerte zunächst und auch der Pfleger wollte sich nicht übereilen. Sie befürchteten einen üblen Eindruck dies- und jenseits der Grenze. Dem Gerichtsschreiber aber schien Kropfsberg „auf den Fall notwendiger Entsetzung“ zu weit entfernt zu sein. Im Dezember

¹⁴⁴) 45 V 20 Wimpissinger an Pfarrer und Gerichtsschreiber (Bd. 2), VII 11 Instruktion für Praitenlodner, 46 I vor 20 Memorial Faschingers, II 16 Bericht Nießens (Bd. 3).

¹⁴⁵) 45 IX 26, 46 II 22, XII 4 Berichte aus Zell a. Z. und Fügen (Bd. 3 und 4), 46 I vor 20 Memorial Faschingers (Bd. 3).

wurde der Ruedlhof mit achtundvierzig Musketieren belegt, denen nach dem üblichen Schlüssel 24 Strohsäcke und 48 Kotzen zur Verfügung standen. Zugleich wurden 2 Zentner Pulver, 4 Zentner Lunten, 4000 Kugeln, 150 Handgranaten und 200 Pechkränze eingelagert. Auch Arrestanten sind fallweise im Ruedlhof untergebracht worden¹⁴⁶).

Wolf Erenreich Ueberacker, der Bruder des Mittersiller Pflegers Wolf Kaspar, ist den Zillertaler Deputierten am 12. Juni 1645 in Mittersill als Pfleger vorgestellt worden¹⁴⁷). Er traf am 14. Juni in Zell a. Z. ein, erkrankte aber schon Tags darauf so schwer, daß der Arzt von Schwaz — ein Italiener — herbeigeholt werden mußte. Ende Juli konnte Ueberacker das Bett verlassen und am 6. August das erstmal aus dem Hause und in die Kirche gehen. Bald aber kehrte die Krankheit mit solcher Macht wieder, daß der Arzt eine Überführung nach Schwaz ins Auge faßte. Ende August wurde Wolf Erenreich in einer Sänfte nach Salzburg gebracht und dort ist er, kaum erst vierzig Jahre alt, Ende Juli 1646 gestorben¹⁴⁸).

Ueberackers schwere Krankheit zwang dazu, ihm noch im Juni 1645 den Pflugsverwalter von Thalgau (Wartenfels) Bartholomä Cammerer als Helfer zur Seite zu stellen. Er kannte das Zillertal noch nicht und machte sich voll Sorge auf den Weg. Schon am 6. Juli bat Cammerer, da sich Ueberacker bereits viel besser befand und in Thalgau eine Fülle von Arbeit seiner harrete, sich im Laufe der nächsten Woche wieder heimbegeben zu dürfen. Paris Lodron aber war anderer Meinung: Cammerer hatte sich zu gedulden und sogar damit zu rechnen, daß er als Pflugsverwalter nach Zell a. Z. versetzt werde. Cammerer aber ließ nicht locker. Er bat „mit Schrecken und Bekümmernis . . . hochflehentlich und um Gottes willen“ um Reiseerlaubnis und schilderte die Lage im Zillertal in den düstersten Farben: „Gebäude, Verrichtung und alles“ waren ihm zuwider und die Zillertaler so insolent, daß er sich nicht getraute, die Steuern einzuhoben. Cammerer versäumte auch nicht, Wolf Erenreichs Zustand als so günstig hinzustellen, daß er sich „bald besser wohlauf befinden (wird) als ich selbst“. In überaus nobler, selbstloser Weise versuchte Ueberacker, dem ungeduldigen Helfer, der „ganz kleinmütig und wild“ zu werden drohte und weder essen noch schlafen konnte, den Heimweg zu ebnen. Er hatte Erfolg und Cammerer durfte Mitte August das ungastliche Land verlassen. Er tat

¹⁴⁶) 46 II 22, XII 18 Berichte aus Zell a. Z., XI 22, XII 19 Weisungen dorthin und nach Kropfsberg (Bd. 3 und 4).

¹⁴⁷) Er hatte dieses Amt schon seit 1640 innegehabt, ehe er im Mai 1643 Pfleger zu Alt- und Lichtentann (Neumarkt) geworden war, wo er eine Braugerechtigkeit besaß. Der Bestallungsbrief vom 23. April 1640 in Salzburg, Landesarchiv, Archiv XXVI/74.

¹⁴⁸) 45 VI 12 Protokoll von Mittersill (Bd. 1), VI 19, VIII 6, 16 Berichte aus Zell a. Z. (Bd. 1, Nr. 158 und Bd. 3) — vgl. Fr. Martin, Beiträge (LK 72) 55.

es mit tausend Freuden „alsbald in selber Stund, da er das Schreiben bekommen“¹⁴⁹⁾.

Cammerer wurde noch Ende August durch den Kammersekretär Wilhelm Fachner ersetzt, der sich eben auf einer Dienstreise in Zell i. P. befand. Die Instruktion vom 24. August legte besonderen Wert darauf, daß die Ausstände an Geld und Getreide festgestellt, die Urbar- und Gerichtshandlungen nach Beschaffenheit und Herkunft abgehalten und alle Steuern und Gefälle „auf (rechte) Maß und Weis... mit Bescheidenheit“ eingehoben werden¹⁵⁰⁾. Sonntag, den 1. Oktober 1645, nahmen Motzl und Plaz nach dem Gottesdienst vor der Kirche in Zell a. Z. die Vorstellung und Installation des neuen Pflegers Ferdinand Gottlieb Rehlingen vor¹⁵¹⁾. Fachner hatte dazu von Haus zu Haus durch die Hauptleute ansagen lassen und die versammelte Menge nahm den neuen Pfleger willfährig auf. Rehlingen, der bisher Pfleger von Lichtenberg (Saalfelden), daneben Generalsteuereinnahmer gewesen war, kam als junger Ehemann ins Zillertal. Er hatte Mühe, sich durchzusetzen. Als er im Winter den Landtag zu Salzburg besuchte, argwöhnten die Untertanen, er werde nicht mehr wiederkehren. Und die Eintreibung der Ausstände kam selbst dem ehemaligen Generalsteuereinnahmer so schwer an, daß er schon nach wenigen Monaten in den Verdacht der Nachgiebigkeit — der Connivenz — und des Unfleißes geriet und im August um Versetzung bat¹⁵²⁾.

Sein Bruder Ludwig Franz, Generalsteuereinnahmer an Ferdinand Gottliebs Stelle, ermöglichte ihm den Rückweg nach Lichtenberg. Plaz und Heller reisten ins Zillertal und installierten Sonntag, den 11. November 1646, vor der Kirche von Zell a. Z. den neuen Pfleger, den Hofratsakzessisten, Truchseß und Oberstwachmeister Johann Oswald Mayr in üblicher Weise. Der Gerichtsschreiber Georg Pichler nahm den neuen Herrn nicht ohne Bedenken auf. Er hatte zwar den besten Willen, aber „noch wenig Licht in den Gebräuchen“. Dennoch zog er aus Mayrs Gegenwart beträchtlichen Nutzen: war der Pfleger anwesend, dann ging das Steuergeschäft viel leichter vonstatten¹⁵³⁾.

Als im Mai 1645 in Fügen die Revolte ausbrach, war Adam Huefnagl Gerichtsschreiber im Zillertal. Er hatte sich in der pflegerlosen Zeit so unbeliebt gemacht, daß ihm die rebellischen Bauern

¹⁴⁹⁾ 45 VI 22 Patent für Cammerer (Bd. 1, Nr. 177), VII 6, 16, 30 Berichte Cammerers, VII 21 Weisung an ihn, VIII 6, 16 Berichte Ueberackers (Bd. 3).

¹⁵⁰⁾ 45 VIII 24 Instruktion für Fachner (Bd. 3).

¹⁵¹⁾ Dem Bestallungsbrief vom 24. September 1645 war der für Wolf Erenreich Ueberacker vom 23. April 1640 zugrundegelegt.

¹⁵²⁾ 45 IX 3 Weisung an Fachner, X 3 Bericht von Motzl und Plaz (Bd. 3), 46 II 10 Landschaftsrezeß (Wien, HHStArchiv, österr. Akten, Salzburg 169), VIII 19 Bericht aus Zell a. Z. (Bd. 4) — vgl. Fr. Martin, Beiträge (LK 73) 146.

¹⁵³⁾ 46 XI 1 Weisung an Rehlingen, XI 6 Instruktion für Plaz und Heller, XI 20, 47 IV 30 Berichte Pichlers (Bd. 4).

nach dem Leben trachteten und er in Zell a. Z. in die Kirche flüchten mußte. „Liegerhaft und schlecht constituirt“, konnte Huefnagl den Dienst nicht weiter versehen und zog sich nach Schwaz zurück, wo er ein Wirtshaus pachtete¹⁵⁴⁾. Zugleich mit Rehlingen wurde den Zillertalern der neue Gerichtsschreiber Georg Pichler vorgestellt. Er war ein erfahrener Mann, hatte schon dort und da — zuletzt in Großarl — als Gerichtsschreiber und Richter gedient und besaß ein Haus in Bischofshofen. Das Zillertal kannte Pichler noch nicht. Rehlingen und der Gerichtsschreiber teilten die Expeditionen unter sich auf und arbeiteten einträchtig zusammen. Das wurde unter dem Pfleger Mayr anders. Der war mehr Offizier als Verwaltungsbeamter und Pichler hatte „neben ihm desto stärkeren Dienst“. Auch ließ man ihn in Salzburg neben dem Pfleger und ohne dessen Wissen Bericht erstatten und kargte nicht mit Ermunterung und Anerkennung des tüchtigen Mannes, der auf den verschiedensten Gebieten, besonders bei der Verwaltung des landesfürstlichen Urbars und der Lehen als Reformator auftrat. Daraus entwickelten sich Spannungen zwischen Pfleger und Gerichtsschreiber. Mayr eröffnete — angeblich unversehens — eine an Pichler gerichtete Weisung Plazens, was beide nicht wenig verdroß. Im Herbst 1647 gerieten, wie schon oben erwähnt, Pfleger und Gerichtsschreiber in der Verhörstube in Gegenwart der Untertanen hart aneinander. Mayr hatte in Pichlers Abwesenheit einen irrigen Bescheid aufsetzen lassen, den der Gerichtsschreiber nicht protokollieren wollte. Er stellte den Pfleger zur Rede, der das Protokoll zu einer „Hundstaschen“ machen wollte. Beide beschwerten sich in Salzburg. Der Pfleger kehrte Autorität und Offiziersrang heraus und der Gerichtsschreiber pochte auf Kenntnisse und Erfahrung. Aber weder Plaz noch Mayr wollten es zum Bruch kommen lassen. Pichler war nicht zu ersetzen und der Pfleger ganz auf ihn angewiesen¹⁵⁵⁾.

Der Gerichtsschreiber hatte in seinen Amtsstuben drei Hilfskräfte sitzen, einen Oberschreiber und zwei Schreiber, die er selber besolden mußte. Ihr Einkommen betrug 60 fl. jährlich. Neben den Schreibgeschäften hatten sie auch Botengänge zu verrichten. Der Oberschreiber Michael Kleuber war 1645 von den rebellischen Bauern übel zugerichtet worden. In Fügen saß trotz seiner exponierten Lage mitten im Tirolischen lediglich ein alter Amtmann (Gerichtsdienner), der dem Gerichtsschreiber nur mehr ungern gehorchte, wenn er ihn mit Forderzetteln zu den Bauern schickte. 1647 kam auf Wunsch der Untertanen ein neuer Amtmann nach Fügen. Er erhielt 60 fl. jährlich, da die Verhöre wenig eintrugen. Einen Gerichtsverwalter — nach Art der dem Werfener Pflegsverwalter unterstehenden Richter von St. Johann, St. Veit und Großarl — hat der Fürst für Fügen nicht bewilligt, so sehr auch der Gerichtsschreiber Pichler dessen Notwendigkeit betonte: den Amtstagen der Fügener Schranne — einmal im Monat — ging, wer immer konnte, aus dem

¹⁵⁴⁾ 45 V 19, 23 Berichte aus Zell a. Z. und Fügen (Bd. 1, Nr. 1 und 26).

¹⁵⁵⁾ 46 XI 20, 47 IV 2, X 21, XI 10 Berichte Pichlers, X 2 Bericht Mayrs (Bd. 4).

Wege, verließ Haus und Hof und kehrte erst wieder, wenn die Luft rein war; nur ein ständiger Gerichtsverwalter konnte den Untertanen täglich „auf der Hauben sein“. Pichler mußte sich damit begnügen, einen seiner Schreiber als Anwalt und Gastwirt in das Gerichtshaus nach Fügen zu setzen¹⁵⁶⁾.

Der erfahrene und pflichteifrige Gerichtsschreiber hat den Mangel richtiger und verlässlicher Urbarbücher schon bald festgestellt. Es waren seit dem 1607 angelegten Pergamenthaupturbar, einem elf Kilogramm schweren, fünfhundertneun Blätter starken Bande, der ersten Gesamtaufnahme des landesfürstlichen Besitzstandes seit dem 14. Jahrhundert, so viele Veränderungen und Güterzerstückelungen vorgekommen, daß an Stelle der alten, „ganz obskuren, versudelten und zerrüttlichten“ Bücheln neue, nach Ämtern gegliederte Urbarverzeichnisse angelegt werden mußten. Es handelte sich um Handbücher, die anstatt des — durch die zahlreichen „Ausbrüche und Zertrümmerungen“ der letzten Jahrzehnte entwerteten — Pergamentoriginalurbars verwendet wurden. Für die kleinen Grundherrschaftskomplexe Kropfsberg und Lanersbach war diesem Übel durch Einsicht in die Gewährbriefe der Untertanen bald abgeholfen. Schwieriger lagen die Dinge bei den großen Urbarämtern Schwendau, Zell a. Z. und Fügen. Da mußten die Eintragungen des Haupturbars überprüft, Almen begangen, Untertanen befragt, Vermurungen besichtigt werden, ehe die Kopeien (Entwürfe) der neuen Urbarbücher hergestellt werden konnten. Das mußte zwei- bis dreimal wiederholt werden, ehe die Bücher ingrossiert (reingeschrieben) und die Abgaben richtig eingefordert werden konnten. Die Wallfahrt, die Pichler im Sommer 1647 mit seiner Frau nach Maria-Waldrast unternahm, mag dem glücklichen Abschluß dieser schwierigen Arbeiten gegolten haben. Später hat der nimmermüde Gerichtsschreiber die Herstellung einer Generalbeschreibung — eines Libelles, das alle Güter samt Almen, ihren Bevölkerungsstand und ihre Steuerlasten enthielt — begonnen¹⁵⁷⁾.

Ungefähr zur selben Zeit hat Pichler im Auftrage der Hofkammer eine Beschreibung der zur Hofmeisterei gehörigen Lehen vorgenommen. Hier lagen die Dinge „besonders obskur“ und erforderten von Fall zu Fall eingehende Besichtigungen. Es kam vor, daß einzelne Almen zu zwei Achteln erzstiftliches Urbar und zu sechs Achteln hochfürstliches Lehen waren. Auch erstreckte sich der Kreis der Inhaber salzburgischer Lehen über das Herrschaftsgebiet des Landesfürsten hinaus. Sie wurden nach Zell a. Z. zitiert und auf Grund ihrer Angaben und Ausweise die Lehenbeschreibung vorgenommen. Sie war dringend notwendig, denn „ohne diese Beschreibung wären in kurzen Jahren bald etliche Lehen, sonderlich wo auf den Gütern Gülten liegen, zugrundegegangen, daß mans nit mehr hätte erfragen können“. Im Dezember 1647 hat die Hofkammer

¹⁵⁶⁾ 46 XI 28, 47 I 29, VIII 26 Berichte Pichlers (Bd. 4) — vgl. O. Stolz, Geschichtskunde 96.

¹⁵⁷⁾ 46 XII 4, 47 I 29, VI 11, VII 8, 16, 27, X 21 Berichte Pichlers (Bd. 4) — vgl. O. Stolz, Geschichtskunde 140 f.

die „Lehenreich“ — die mit jeder Veränderung in der Person des Lehensherrn und des Vasallen verbundene Abgabe — auf fünf Prozent des Gutswertes erhöht¹⁵⁸⁾.

Der Urgrund alles Übels war auch im Zillertal die drückende Extraordinaristeuer. An ihr hat sich am 19. Mai 1645 in der Gerichtsstube zu Fügen die Revolte entzündet. „Immerdar nur das Fordern wegen der Steuern, wo sie es doch hernehmen müßten?“ — dies war die Devise der ersten Gewalttaten. Damals ist mit Verfachbuch und Verhörprotokoll auch das Land- und Leibsteuerbuch von den wütenden Bauern beschädigt worden. Auch in ihren Beschwerdeschriften haben die Zillertaler die Entrichtung der Extraordinaristeuer als „nunmehr unvermöglich“ bezeichnet. Man konnte und wollte sie „ein für allemal“ nicht mehr geben. Und als Anfang Juli „die gemeine Rede (ging), daß die Nachlassung der Aufschläg und Leibsteuer vere nulla aut saltem exigua“ sei, da befürchtete Elias Melzer, der bauernfreundliche Vikar, das Schlimmste. Man bat um Erleichterung und ignorierte fürs erste die Steuertermine nahezu völlig. Aus der Fügener Schranne einer und vier Zeller — so etwa lauteten die Steuerberichte vom Juli. Später haben die Zillertaler einen Mittelweg vorgeschlagen: sie wollten die drei Steuertermine Reminiscere, Trinitatis und Crucis ablaufen lassen, und dann — unter der Voraussetzung, daß sie fürderhin unbehelligt blieben — die letzten Gulden zusammenkratzen. Erstreckten sich aber die Ausstände, wie es im April 1646 dort und da der Fall war, über zwei Ordinari- und vier bis fünf Extraordinaristeuertermine zurück, dann war guter Rat teuer. Es kam vor, daß die ärmeren Grundinhaber steuerwilliger waren als die Großbauern, die sie nicht zahlen ließen. Landesregierung und Pfliegergericht sahen sich einer überaus schwierigen Lage gegenüber, zumal die jüngste Steuerbeschreibung im März 1645 noch auf „durchgehend zufriedene“ Untertanen gestoßen war. Die gefährliche Kriegslage schien jegliches Nachgeben auszuschließen und doch konnte Plaz zuweilen nicht umhin, mit den Zillertalern „ein Mitleiden zu tragen“. Viel einfacher sah der Pfliegerkommissär Fachner die Dinge an: die Fügener verharren in ihrem alten Ungehorsam, zum Zechen aber haben sie immer noch Geld¹⁵⁹⁾.

Wie wurde die Eintreibung der Steuern praktisch gehandhabt? Das erste war die Verlesung der Steuermandate an Sonn- und Feiertagen nach dem Gottesdienste in Zell a. Z., Fügen, Mayrhofen, Hippach und Hart „mit beigefügter Commination“. Das konnte aber füglich nur ein- bis zweimal geschehen, ohne abstumpfend zu wirken. Der nächste Schritt war die Zitierung der Steuerpflichtigen vor die Obrigkeit durch Gerichtsdiener oder Schreiber, wobei jedesmal nach einem gewissen System fünf bis sechs Hauptmannschaften auf einmal vorgenommen wurden. Für Dienstgänge solcher Art konnte der Bote das „Forderungsgeld“ einheben; erhielt er es nicht,

¹⁵⁸⁾ 47 VI 16, VII 16, 27, IX 2, 10, 48 I 14 Berichte Pichlers (Bd. 4).

¹⁵⁹⁾ 45 VII 6, 13, IX 7, 12, 46 IV 13 Berichte aus Zell a. Z. (Bd. 3 und 4), 45 VII 5 Schreiben Melzers (Bd. 3, Nr. 227), VII 17 Weisung nach Zell a. Z. (Bd. 3) — vgl. O. Stolz, Geschichtskunde 119.

dann soll er, wie man sich im Pinzgau erzählte¹⁶⁰⁾, den Hut als Pfand mit sich genommen haben. Das dritte Stadium war die Verhaftung der Säumigen. Das war vor allem bei solchen der Fall, bei denen der Pfleger Geld vermutete. Nach acht bis vierzehn Tagen folgten ihnen die übrigen nach und wurden erst wieder freigelassen, bis sie entweder ganz oder doch teilweise durch Verkauf eines Rindes oder Antizipierung eines Darlehens bezahlt oder doch die Bezahlung für die nächste Zeit versprochen hatten. Hielten sie nicht Wort, dann wurden sie neuerdings festgenommen. Dies konnte sich mehrmals wiederholen. So ging fast kein Tag ohne Exekution vorüber, die Arreste wurden zu enge und die Pflegerberichte konnten die Namen der Häftlinge samt den jeweiligen Ausstandsbeiträgen — bis zu 2 fl. herunter — kaum mehr fassen. Am Ende gelangte man in Zell a. Z. und Salzburg zur Erkenntnis, daß es nicht sosehr an gutem Willen als am Gelde fehlte. Plaz ließ daher im Winter 1646 nur noch jene einsperren, bei denen Ungehorsam und Halsstarrigkeit vorlagen; wegen des Geldes allein sollten sie nicht verhaftet werden. Zugleich wurde ein „schärferer Weg“ eingeschlagen und die „ältesten und größten Ausständler“ zum abschreckenden Beispiel durch die Soldaten ausgehoben und nach Kropfsberg gebracht. Das konnte auch nächtlicherweile geschehen¹⁶¹⁾.

Wer den Weg nach Zell a. Z. scheute oder nur schwer zu erreichen war, gegen den wurde mit Arrestierung und Inventarisierung von Hab und Gut vorgegangen. Man pfändete — was allerdings Pichler nicht für ratsam hielt — das Vieh oder trieb es doch — just so, wie man es mit den Eigentümern machte — in den Pfandstall nach Zell a. Z. Auch Gewerbesperren wurden verhängt, so über einen Wirt in Fügen, der 60 fl. Steuer schuldig war. Am Ende blieb — wenn einer weder die Steuern noch seine Schuldner mehr bezahlen konnte — nur noch der Gantprozeß, d. h. der Konkurs übrig. In solchen Fällen wurde, wie der Jurist sich ausdrückte, „ex officio die justitia administriert, damit jedermann zu seiner Präntention gelangen und das, was steuerbar erschien, in das Mitleiden gezogen werden“ konnte. Vermöge dieser mit großer Konsequenz angewendeten, ebenso vielseitigen wie unbarmherzigen Prozeduren gelangte man im Laufe der Jahre allmählich ans Ziel. Es hatte viel zu bedeuten, wenn der Pfleger Mayr im Feber 1647 berichten konnte, daß „an alten Restanten nit so gar viel mehr in Ausstand“ waren¹⁶²⁾.

Die Revolte

Die Salzburger Chronisten und Geschichtsschreiber haben den Bauernaufstand im Zillertal von 1645 und seine unmittelbaren Folgen bisher meist nur flüchtig und in knapper Zusammenstellung der wichtigsten Momente behandelt, so noch im 17. Jahrhundert

¹⁶⁰⁾ 46 V 14 Bericht aus Zell i. P. (Bd. 5).

¹⁶¹⁾ 45 XII 6, 46 IV 30, VIII 13 Berichte aus Zell a. Z. (Bd. 3 und 4).

¹⁶²⁾ 46 XI 24, 29, 47 I 17, III 14 Weisungen ins Zillertal (Bd. 4) — vgl. O. Stolz, Geschichtskunde 150 f.

Franz Dückher von Haßlau in seiner Salzburgischen Chronik (1666), Seite 288, und Josef Mezger in seiner Historia Salisburgensis (1692), in der auf Seite 799 auch auf das „crudum genus“ der Gebirgsbauern hingewiesen ist. Etwas ausführlicher unterrichten uns vor und nach 1800 Franz Thaddäus Kleimayr in den Nachrichten vom Zustande der Stadt Juvavia (1784), Seite 455 f., und Judas Thaddäus Zauner in der von Corbinian Gärtner fortgesetzten Chronik von Salzburg, im zweiten Teil (1816) Seite 203 f. Den letzten Beitrag verdanken wir dem von F. Zillner im zweiten Bande unserer Mitteilungen (1862) Seite 182—190 veröffentlichten Auszüge aus der Chronik des Mittersiller Bauern Martin Harlander (gest. 1675). Auf diesen Grundlagen beruhen im wesentlichen die Angaben in Georg Abdon Pichlers Landesgeschichte Salzburgs (1865), Seite 462 f. und im dritten Bande von Hans Widmanns Geschichte Salzburgs (1914), Seite 296. Der Tiroler Otto Stolz vermochte in seiner Geschichtskunde des Zillertales (1949) — siehe Seite 118 — in Ermangelung einschlägiger Bücher und Akten des Innsbrucker Landesarchivs den Hergang des Aufstandes nicht aufzuhellen. Kurz schildert den Verlauf Franz Martin in Salzburgs Fürsten der Barockzeit (1949) Seite 99.

Das originelle, aus hundertzwanzig Zeilen bestehende Volkslied über den Zillertaler Aufstand von 1645 „Ach Gott, ach Gott, laß Dich erbarm“ haben schon Kleimayr, Zauner und Zillner gekannt und herangezogen, desgleichen die jüngeren Geschichtsschreiber. Laurenz Hübner hat es in seiner Beschreibung des Erzstiftes Salzburg (1796), Seite 724—727, abgedruckt und August Hartmann im ersten Band seiner Historischen Volkslieder und Zeitgedichte (1907), Seite 324—328, neu herausgegeben. Es handelt sich hier um ein wirkliches Volkslied, das im Zillertal erst hundert Jahre später — 1758 — entdeckt wurde, als die durch den Siebenjährigen Krieg bedingten verstärkten Truppenaushebungen einige hundert Bauernburschen dazu veranlaßten, sich mit Gewalt zu widersetzen und einen Aufstand anzuzetteln¹⁶³⁾. Das Lied des unbekanntenen „alten Mannes“, dem „die Rebellerei nit gefällt“, verrät genaue Kenntnis zahlreicher Einzelheiten, übertreibt allerdings etwas und reicht nur bis zum Vergleich von Mittersill (Juni 1645).

Nach einem letzten, von dem Gerichtsschreiber Huefnagl 1644 hintertriebenen Versuch, sich mit einer Bittschrift unmittelbar an den Landesfürsten zu wenden, haben die Zillertaler Bauern im nächsten Jahr zur Tat gegriffen. Freitag, den 19. Mai 1645, dringen mehr als dreißig bewaffnete Bauern in Fügen in die Gerichtsstube ein, in der der Oberschreiber Michael Kleuber und der Amtmann (Gerichtsdienner) eben einen Verhörstag abhalten und auch Steuern einheben wollen. Die Bauern tun, „als wann es ein Wirtshaus wäre“, fordern den Amtmann, den „Diebsschergen“, auf, sie nur gleich in die Schellen zu stecken, stoßen ihn zu Boden und schlagen ihn halbtot. Dann geht es über Kleuber her, sein Tisch mit Akten und Steuerbüchern wird umgestürzt, er selbst zu Boden geworfen, mit Händen

¹⁶³⁾ Vgl. Zauner-Gärtner, Chronik von Salzburg, II. Teil, Seite 142 f.

und Füßen bearbeitet, man nimmt seinen Degen von der Wand und fügt ihm eine den Knochen bloßlegende (beinschredige) Kopfwunde zu. Nachdem Kleuber wieder zu sich gekommen ist und die übel zugerichteten Verfaß- und Steuerbücher im Gerichtskastel verschlossen hat — das Verhörprotokoll war ganz zerrissen —, läßt er sich in Schlitters vom Bader verbinden. Unter den Gewalttätern werden folgende genannt: der Landjäger Pankraz Noel, der das Zeichen gab, Andrä Esterhamer, der mit dem Degen zuschlug, Georg Schmalz, der das Verhörprotokoll zerfetzte, weiters Adam Schmalz, Hans Grueber, Georg Schiderl, Hans Wopfner, Veit Kröll, Hans Hecher und Christian Hueber. Aus der Gerichtsstube eilen die Rebellen in die Kirche, brechen die Glockenstube auf und läuten Sturm. Dasselbe geschieht in Hart und auf dem Hartberg. Dann machen sie sich „voll und toll“ auf den Weg nach Zell a. Z., wobei Hans Wopfner die Bauern der Berglehnen zum Mitgehen auffordern läßt. Auch im Tal muß jeder, auf den der Zug stößt, mithalten. In Zell a. Z. bricht der Pfarrer durch stundenlanges Verhandeln die Wucht des Anpralls. Inzwischen flüchtet der Gerichtsschreiber in die Kirche und eine beträchtliche, zur Ablieferung nach Salzburg bestimmte Steuersumme kann aus dem Propsthaus in die Sakristei gebracht werden¹⁶⁴).

Der Samstag ließ sich friedlicher an. Eine Abordnung der Fügener war zu Fußfall und Abbitte bereit, bald aber rotteten sich neuerdings an die achthundert Rebellen zusammen. Am Nachmittag erklangen von allen salzburgischen Gotteshäusern des Zillertales die Sturmglocken, und nun erhoben sich auch die Zeller, mehr als tausend Mann. Sonntag, den 21. Mai, ging es in Zell a. Z. just während des Gottesdienstes sehr übel zu. Die Fügener waren wieder zur Stelle. Der Gerichtsprokurator von Fügen, Blasius Pauerschaffer, wurde so schwer verwundet, daß ihm der Pfarrer während des Hochamtes Beicht hören und die hl. Kommunion reichen mußte. Indessen liefen die Rebellen von Haus zu Haus und stießen gegen Türen und Fenster. Das Schul- und Mesnerhaus füllte sich mit Flüchtlingen. Während der Predigt drangen die Aufständischen in die Rüstkammer ein und bemächtigten sich der darin verwahrten Waffen (rund 400 Musketen). In der Nacht ging eine Kompanie in das Tuxertal ab, um die Salzburger Bauern aufzubieten¹⁶⁵).

Ein Bataillon bewaffneter Bauern mit 400 Musketen und 500 Gewehren (Zielbüchsen) besaß nicht geringe Kampfkraft. Es konnte jeden Augenblick nach Osten oder Westen in Marsch gesetzt werden. Doch geschah nichts dergleichen. Ein Anführer fehlte, auch gebrach es den Aufrührern an letzter Entschlossenheit. Die Rebellion hatte den Höhepunkt überschritten. Schon waren Verhandlungen im Zuge, die von Tirol ihren Ausgang nahmen. Der Pfleger von Rothholz, Josef Gröbmer zum Wolfsthurn, war noch in

¹⁶⁴) 45 V 19 Berichte Faschingers und Huefnagls (Bd. 1. Nr. 1 und 2), (ohne Datum) Relation Kleubers und Verzeichnis der Übeltäter (Bd. 6), 47 IV 30 Bericht aus Zell a. Z. (Bd. 4).

¹⁶⁵) 45 V 21 Bericht Faschingers (Bd. 2, Nr. 14).

der Nacht des 19. Mai nach Innsbruck geritten und am Morgen des 21. zurückgekehrt. Er befand sich in Begleitung des tirolischen Kriegsrates Eitel Hans von Stachelburg, und beide hatten den Auftrag, schleunigst zu vermitteln. Sie konnten es um so leichter tun, als beide — der eine als Jägermeister und Hofkammerrat, der andere als Hauptmann auf Hohensalzburg, dann als Pfleger im Zillertal — in salzburgischen Diensten gestanden waren. Sie ritten unverweilt nach Fügen und kamen eben zurecht, als sich die Bauern zum zweitenmal nach Zell a. Z. aufmachten. Auf einer Tanztenne redeten Stachelburg und Wolfsthurn auf sie ein und suchten sie zu bestimmen, die Waffen niederzulegen, auseinanderzugehen und einen Ausschuß nach Salzburg abzuordnen, der um Gnade und Pardon sowie um Abhilfe ihrer Beschwerden bitten sollte; Erzherzogin Claudia wolle ihre Fürsprecherin sein und Wolfsthurn mit nach Salzburg reisen. Das hatte freilich fürs erste keinen Erfolg und der Zug nach Zell a. Z. war nicht aufzuhalten. Montag, den 22. Mai, wurden die Besprechungen mit einem Ausschusse von zehn bis zwölf Köpfen in einem Wirthause in Uderns fortgesetzt und mit einem „Accommodament“ abgeschlossen, das Stachelburg, Wolfsthurn und die Bauerndeputierten besiegelten und unterzeichneten. Wenn die der Rüstkammer entnommenen Musketen in Zell a. Z. und Fügen niedergelegt und die Rebellen auseinander gegangen sind — so lauteten die fünf Punkte —, dann wollen Stachelburg und Wolfsthurn samt dem Dechant von Fügen und dem Pfarrer von Zell a. Z. eine Bauerndeputation nach Salzburg begleiten, welche den Erzbischof um Verzeihung bittet. Gemeinsam wollen sie ihn zur Entsendung einer Kommission bewegen, die die im Zillertal herrschende Notlage überprüft. Die Erzherzogin wird an den Erzbischof ein Für(bitt)schreiben richten. Das Gelöbniß der Bauernausschüsse reichte nicht hin. Erst waren noch die Rebellen in Zell a. Z. umzustimmen. Auf dem Kirchplatz mußten Stachelburg und Wolfsthurn am nächsten Tage mehrere Stunden lang „persuadieren“, ehe es ihnen gelang, die aufständischen Bauern, die die Musketen mit sich nach Hause tragen wollten, für das Abkommen von Uderns zu gewinnen¹⁶⁶).

Nachdem die Zeller Bauern die Waffen niedergelegt und es Huefnagl den tirolischen Kommissären schriftlich bestätigt hatte, konnte sich die Deputation nach Salzburg aufmachen. Die Reise ging nicht ohne Schwierigkeiten vor sich. Pfarrer Faschinger zögerte anfangs, sich anzuschließen, und auch unter den Zillertalern fanden sich nur mit Mühe vier Deputierte, die die Fahrt wagten. Auch waren schon Gerüchte von Truppenverschiebungen ins Zillertal gedrungen, welche die Basis von Uderns umzustürzen drohten. Man hat sogar anfangs daran gedacht, zwei Wege — durch den Pongau und über Lofer — einzuschlagen, um die Truppen rechtzeitig auf-

¹⁶⁶) 45 V 21, 23 Berichte an Claudia, V 22 Vertrag von Uderns (Abschrift), V 23 Bericht aus Fügen, V 25 Schreiben Claudias (Bd. 1. Nr. 57, 49, 26, 44) — vgl. J. Th. Kleimayrn, Nachrichten 455 und Zauner-Gärtner, Chronik 2, 203.

halten zu können. Die Abordnung brach am 26. Mai auf, blieb unterwegs beisammen und erreichte Salzburg auf der kürzesten Route am 28. Mai. Tags darauf erschienen die Kommissäre in Audienz, während die Bauerndeputierten beim Stockhammer in der Getreidegasse konfiniert wurden. Paris Lodron nahm das Abkommen von Uderns an, und versprach, die Zillertaler unbehelligt zu lassen. Das war ein voller Erfolg. Um so weniger wollte den Kommissären die „Verwachtung“ der Bauerndeputierten gefallen. Sie befürchteten neue „Desparationen“ sowie einen totalen Ruin des Landes, und wagten es, den Vizekanzler um ihre Freilassung zu bitten, die, wie es scheint, nicht allzulange verzögert worden ist. Hochbefriedigt kamen Stachelburg und Wolfsthurn am 4. Juni in Fügen an, die Bauerndeputierten hatten vor ihrer Abreise in Gegenwart von Dechant und Pfarrer die Abmachung von Uderns aufs neue eidlich bekräftigt, und das Zillertal schien wieder in guten, ruhigen Stand gebracht. In Salzburg dachte man nüchterner und ließ Claudias Hofkanzler vertraulich ersuchen, die Tiroler Kommissäre im Zaum zu halten, damit sie nicht mehr Schaden als Nutzen stifteten¹⁶⁷).

Paris Lodron konnte den Abmachungen von Uderns um so leichter zustimmen, als er schon am 21. Mai den Hauptmann Wolf Erenreich Ueberacker, Pfleger von Alt- und Lichtenann (Neumarkt), als Untersuchungskommissär ins Zillertal abgeordnet hatte, der Fügen am Morgen des 23. Mai erreichte. Die Rebellen hatten sich zerstreut und die Stimmung schien günstig. Ueberacker wurde freundlich aufgenommen. Das Verlangen nach einem Pfleger war allgemein, vom Gerichtsschreiber wollte sich niemand kommandieren lassen. „Gunst und Gewalt geht vor Recht / Das klag ich armer Knecht“ — das war für Elias Melzer die Signatur der letzten Zeit gewesen. Ueberacker verlas sein Kommissionspatent und wiederholte dies in Zell a. Z., wo gleichfalls Ruhe herrschte. Noch am Abend überreichten ihm zwölf Ausschüsse die begehrte Beschwerdeschrift. Sie umfaßte sieben Punkte. Der wichtigste betraf die Extraordinaristeuer, an deren Aufhebung die Zillertaler unerschütterlich festhielten. Trotzig erklärten sie, „sie wollten gleich also sterben und nit voneinander lassen“, der Landesfürst möge ihnen noch so viele Kommissäre schicken, ohne Beseitigung der Extraordinaristeuer werden sie nichts ausrichten. Wenn der Kommissär nach den Rädelsführern forschen will, werden sie ihm eine Kugel durch den Leib jagen. Ueberacker blieb nichts anderes übrig, als sich während der „Kurzweil“ seiner Mission samt den beiden Platz-Leutnants um die Rüstkammer und das in der Sakristei versteckte Ungeld zu kümmern. Von den Musketen waren erst 274 abgeliefert, an deren Unbrauchbarmachung die Leutnants insgeheim arbeiteten. Das Ungeld in Sicherheit zu bringen mißglückte. Die Bauern behielten Kirche und Pfarrhof, wo Ueberacker wohnte, unablässig im Auge,

¹⁶⁷) 45 V 31, VI 1 Bittschriften für die Bauerndeputierten, VI 1 Bescheid Paris Lodrons, VI 6 Bericht an Claudia, VI 7 Schreiben an Hofkanzler in Innsbruck (Bd. 1, Nr. 62, 71, 70, 113, 93).

und Huefnagls Frau, die „die Hosen anhatte“, widersetzte sich dem gefährlichen Unterfangen. Bald war es offenkundig, daß die Bauern Ueberacker auf Schritt und Tritt überwachten. Er war gleichsam ihr Geisel, der Zell a. Z. nicht verlassen durfte und für die Sicherheit der vier nach Salzburg entsendeten Deputierten bürgte. Nicht ohne Gefahr hat er sich am 28. Mai nach Mittersill in Sicherheit gebracht, während sich die beiden Leutnants nach Kropfsberg durchschlugen¹⁶⁸). Hofrat Camerlohr, der Ueberacker mit einer schriftlichen Instruktion naheilte, war im Pinzgau zurückgehalten worden; man hatte sich nicht getraut, ihn weiterreisen zu lassen.

Paris Lodron hatte gut daran getan, für den 23. Mai einen Kriegsrat einzuberufen. Es war hoch an der Zeit, militärische Kräfte einzusetzen. Ziurletti entwickelte ein umfassendes Programm. Die Rebellen werden vom Pinzgau her angegriffen und umfaßt. Der Paß Lueg und die wichtigsten Stützpunkte — Werfen, Steinpaß, Paß Thurn und Paß Strub — erhalten Verstärkungen. Musketiere und Milizen werden in Marsch gesetzt. Leutnant Rosa eilte mit fünfzig Musketiern salzachaufwärts voraus, Hauptmann Praitenlochner folgte ihm mit fünfzig Reitern und hundertfünfzig Musketiern. Tag und Nacht marschierend, erreichte das Gros der Truppen am Vormittag des 25. Mai Mittersill, wo es haltmachte. Hundert Mann lagen im Markt, fünfzig im Schlosse, die Nachhut in Piesendorf. Weitere hundert Musketiere samt vier Geschützen (Scharfentil) wurden von Lofer nachgezogen. Man hatte anfangs gedacht, sie mit Zustimmung Erzherzogin Claudias von Kropfsberg her anzusetzen. Wolf Kaspar Ueberacker, Pfleger von Mittersill, der sich eben in Salzburg befunden hatte, erreichte nach einer derben Zurechtweisung des Fürsten in wildem Ritte mit zweimaligem Pferdewechsel am 22. Mai bald nach Mitternacht sein bedrohtes Schloß. Die Lücke, die diese Truppenverschiebungen in die Verteidigungskraft der Hauptstadt rissen, hatten, so gut es ging, die Studenten zu schließen, die am 3. Juni zum Kriegsdienst aufgeboten wurden¹⁶⁹).

Den Musketiern wurden am 25. Mai sechshundert Milizen nachgeschickt, die, in Kompanien zu hundert Mann gegliedert, über Lofer marschierten. Sie waren acht Pflegergerichten vor dem Gebirge entnommen und setzten sich aus Ausschüssen zu je fünfundsiebzig Mann, meist ledigen Burschen, zusammen. Dragoner wurden nicht aufgeboten. Oberstwachmeister Aichorn befehligte die „willigen und bereiten“ Kompanien. Ziurletti aber schienen sie „bei begebender Occasion wenig (zu) prästieren“. Das wurde am 31. Mai vollends offenbar, als Aichorn am frühen Morgen mit vierzig

¹⁶⁸) 45 V 21 Patent für Wolf Erenreich Ueberacker, V 23, 24, 25, 26 Berichte desselben aus Fügen und Zell a. Z., V vor 24 Beschwerdeschrift der Zillertaler (Bd. 1, Nr. 3, 26, 35, 53, 47 und 35) — vgl. Zauner-Gärtner, Chronik 2, 203.

¹⁶⁹) 45 V 23 Vorschläge Ziurlettis, V 22 Patent für Praitenlochner, V 22 Instruktion für Wolf Kaspar Ueberacker und Praitenlochner, V 25 Bericht derselben (Bd. 1, Nr. 12, 4, 5 und 33) — vgl. Fr. Zillner, Auszüge (LK 2) 182 ff. und Historia universitatis Salisb. 88 f.

Musketieren und zweihundert Milizen die Besetzung von Wald ablösen sollte. Die Milizen legten noch vor dem Aufbruche die Waffen nieder, sie fürchteten sich vor den „mutwilligen Soldaten“ und wollten nur gemeinsam ausrücken. Man mußte sie zurückziehen und in Mittersill bleiben lassen. Das war ein übles „mancomento“, das die Milizen lächerlich und verächtlich machte. Auch in Lofer haben sie sich, wie wir uns erinnern, nicht viel besser gehalten. Nur die Milizen von Mittersill und Zell a. Z. sind gehorsam geblieben und mit Domtalern ausgezeichnet worden¹⁷⁰⁾.

In den übrigen Verwaltungsbezirken des Gebirgslandes — in Saalfelden, Taxenbach, Rauris, Werfen, Radstadt und anscheinend auch in St. Johann — konnten die Milizkompanien zur selben Zeit nicht einmal formiert werden. Wir werden noch darauf zurückkommen. Es war überall dasselbe Bild. Sobald der Leutnant die Auswahl treffen wollte — hundert Mann von jedem Bezirk —, legten die Aufgebottenen die Waffen nieder, wollten sich nicht von ihren Kameraden trennen, verprügelten den Leutnant und mußten unverrichteter Dinge entlassen werden. In Rauris traf der Befehl des Leutnants — eines Schweinfurters — auf heimkehrende Wallfahrer. Besonders wild gebärdeten sich die Radstädter, die den Stadtrichter so dicht umringten, daß er nur mit Mühe in Sicherheit gebracht werden konnte. Gewiß sind, zumal in Rauris und Radstadt, Fehler gemacht worden, dort ließ es die Obrigkeit nicht an Hohn und Spott, hier nicht an Drohungen fehlen. Die Grundstimmung war allerorten gleich revolutionär und wurde in Radstadt zeitweilig besonders fühlbar. Man mußte fürs erste dissimulieren und alle Übergriffe ungestraft lassen. Erst später hat man auf die Rädelsführer gegriffen¹⁷¹⁾.

Ohne Rückendeckung durch Milizen mußte Ziurletti den Aufmarsch gegen die Zillertaler einleiten. Solange der Pfleger noch nicht zurückgekehrt und die Truppen noch auf dem Marsche waren, schienen die Mittersiller den Auführern zufallen zu wollen. Schon hatten diese Verbindung mit dem Pinzgau aufgenommen und waren bis Wald vorgerückt, als jene nach mehrtägiger Bedenkzeit das Ultimatum der Rebellen — Anschluß oder Mord und Brand — unbeantwortet ließen und reumütig zu ihrem Pfleger zurückkehrten. Eilends ließ dieser das Schloß instandsetzen, den Ziehbrunnen herrichten, die Tore verrammeln, Schußlöcher ausbrechen und das Vorfeld säubern. Ziurletti ging mit großer Umsicht zu Werke. Mittersill mit dem Schloß auf der einen Seite und der freistehenden Pfarrkirche auf der anderen eignete sich vorzüglich für einen festen Platz. Ziurletti ließ den Paß von Ronach, wo sich die Rebellen festgesetzt hatten, mit aller Vorsicht auskundschaften, um ihnen „keine gelosia (zu)

¹⁷⁰⁾ 45 V 23 Ordonnanz an die acht Kompanien vor dem Gebirge, V 26, 31, VI 2 Berichte aus Lofer und Mittersill, V 25, 31 Weisungen nach Mittersill (Bd. 1, Nr. 12, 37, 72, 80, 29 und 65) — vgl. B. R o l l, Münzen und Medaillen des Erzstiftes Salzburg Nr. 2190—2199.

¹⁷¹⁾ 45 V 30 Bericht aus Saalfelden (Bd. 1, Nr. 74), VII 14 Verhör in Salzburg betr. Taxenbach (Bd. 5), VII vor 7 Bittschrift aus Rauris (Bd. 3, Nr. 230), V 29 Berichte aus Werfen (Bd. 1, Nr. 50) und Radstadt (Bd. 2, Nr. 57).

geben“. Nur mühsam hatte Ueberacker auf dem Wege nach Mittersill dem Verhaue der Rebellen auszuweichen vermocht. Als Ziurletti am 30. Mai eine bewaffnete Patrouille ausschickte, glaubte er, den Angriff bis Zell a. Z. vortreiben zu müssen. Drei Offiziere stießen in Ronach auf schußbereite Rebellen und kehrten nach kurzem Wortwechsel zu Ziurletti zurück, der unverzüglich Kirche und Friedhof von Wald besetzen ließ. Tags darauf rückte Aichorn mit zweihundert Musketieren nach Ronach vor, trieb die Zillertaler auf die Höhen zurück und machte sich an die Errichtung eines befestigten Lagers mit Wall und Graben, hundert Mann Besetzung und zwei Geschützen. Das war die „impresa di Ronach“, die den Kampfhandlungen ein Ziel setzte¹⁷²⁾. Die Zillertaler entfernten die Verhaue und traten den Rückzug an. Am 9. Juni wagte es Praitenlochner, mit sechs Reitern und elf Musketieren nach Zell a. Z. vorzurücken. Er fand die Musketen, noch scharf geladen, teils in Pachmayrs Wirtshaus in Fügen, teils in der Rüstkammer in Zell a. Z. niedergelegt. Schösser, einfache Rohre und einige Munition nahm er nach Mittersill mit und ließ den Rest — Rohre, Schäfte und kurze Wehren — nach Kropfsberg liefern. Das Ungeld (3193 fl.) brachte er aus der Sakristei nach Mittersill in Sicherheit¹⁷³⁾.

Um diese Zeit näherten sich die Friedensverhandlungen schon dem Ende. Paris Lodron war durchaus geneigt, Pardon zu gewähren und seine Kommissäre Ueberacker und Camerlohr ans Werk gehen zu lassen. Schon am 2. Juni waren die ersten Zillertaler Deputierten Simon Per, Gregor Paur, Paul Danner und Thomas Kröll durch die ihnen „eröffnete Gnadentür“ mit einer Bittschrift bei Ziurletti erschienen und bereit, zu Kreuz zu kriechen. Zwei Stunden dauerte diese erste Unterredung, die sich vor allem auf die Waffenstreckung bezog. Eine schriftliche Versicherung, die Zillertaler in diesem Falle unbehelligt zu lassen, wollte und konnte Ziurletti nicht abgeben, doch war er bereit, nach Ablegung der Musketen die militärische Aktion einzustellen, die Verhandlungen fortzusetzen und den Bauerndelegierten freies Geleite zu gewähren. Nach fünf Tagen — am 7. Juni — erschienen sieben Unterhändler in Mittersill: Georg Kröll, Bartholomä Stöckl, Simon Per, Simon Pfisterer, Rupert Stöckl, Thomas Kröll und Leonhard Wimpissinger. Zwei von diesen kamen schon zum zweitenmal, drei — Hans Esterhamer, Bartholomä Hueber und Simon Schmalz — sollten nachfolgen. Die Delegierten hatten weder Vollmachten bei sich, noch konnten sie den Vollzug der Waffenstreckung bestätigen. Daher wurden der Führer der Abordnung Leonhard Wimpissinger und ihr Prokurator Thomas Kröll mit Vollmachtenentwürfen — je einem für Zell a. Z. und Fügen — zurückgeschickt und ihnen aufgetragen, die Rädelsführer Lorenz Brunner, Oswald Riedl (genannt Kracher), Georg Schmalz, Andrä Esterhamer und Pankraz Noel mitzubringen. Ziurletti benützte die

¹⁷²⁾ 45 V 23, 26, 29, 30, VI 2 Berichte aus Mittersill und Zell i. P. (Bd. 1, Nr. 16, 42, 54, 67 und 80) — vgl. Fr. Z i l l n e r, Auszüge (LK 2) 182—190.

¹⁷³⁾ 45 VI 6, 10, 12 Schreiben und Berichte aus Zell a. Z. und Mittersill (Bd. 1, Nr. 102, 117 und 125).

Gelegenheit, die Zillertaler über Praitenlochners Aktion beruhigen zu lassen¹⁷⁴).

Samstag, den 10. Juni, kehrten Wimpissinger und Kröll mit fünf weiteren Delegierten, unter denen sich aber von den Angeforderten nur Oswald Riedl befand, den Vollmachten und einer weiteren Bittschrift nach Mittersill zurück. Sie hatten nur teilweise entsprochen, auch mußte die Vollmacht der Fügener infolge gewisser Mängel — nachträglich — ausgewechselt werden. Dennoch nahmen Plaz und Ziurletti am nächsten Tag — Sonntag, den 11. Juni — nach dem Gottesdienst in dem nach allen Seiten offenen Tanzhause auf dem Marktplatze von Mittersill, in dem die Taidinge abgehalten wurden, den „actus deprecationis“ vor. Hier versammelten sich vierzehn Bauerndelegierte, sechs von den sieben Abgeordneten vom 7. Juni (ohne Bartholomä Stöckl), drei Nachzügler (mit einem Ersatzmann für Simon Schmalz) und Oswald Riedl mit vier Stellvertretern¹⁷⁵), an die Plaz „in Beisein einer namhaften Menge“ das Wort richtete. Am Schlusse seiner zwar strengen, aber nicht unverzöhnlichen Ausführungen verlangte er „ein öffentliches Zeichen von Reue und gutem Vorsatz“, worauf die Delegierten in die Knie fielen und mit aufgehobenen Händen um Gnade und Verzeihung flehten. Nachdem sie eine Liste mit sechs Fragen Punkt für Punkt bejaht, „mit Mund und Hand“ geschworen und sich außerdem verpflichtet hatten, die Abbitte auf Verlangen von allen Zillertalern vor dem neuen Pfleger wiederholen zu lassen, empfingen sie den erbetenen Pardon. Die nicht erschienenen vier Rädelsführer wurden auf den Gnadenweg nach Salzburg verwiesen. Die weiteren Verhandlungen über die vorgebrachten Beschwerden mußten auf den nächsten Tag verschoben werden, da Plaz einen Teil der Delegierten „auf erlangten Pardon mit übrigem Trunke beladen befunden“ hatte¹⁷⁶).

Der Montag verging über der Erörterung der neun Beschwerdepunkte — Exerzieren, Extraordinaristeuer, Aufschlag auf Wein und Vieh, Rüstgeld, Jägersteuer, Prozeduren der Beamten, Forderung der Gerichtsdienner, Salarien der Gerichtsprokuratoren und Briefereitaxen. Wir kennen sie schon im einzelnen. Plaz und Ziurletti erörterten jeden Punkt, machten dort und da einige, im ganzen unwesentliche Zugeständnisse und faßten die Ergebnisse in ein Protokoll zusammen, das die Delegierten am 13. Juni zur Kenntnis nahmen und mit Handgelübde bekräftigten. Das Original ging nach Salzburg, eine Abschrift erhielt der Pfleger. Dieses Protokoll stand unter keinem glücklichen Stern. Paris Lodron nahm daran Anstoß, daß man es den Zillertalern anheimstellen wollte, den Zollstreit mit Tirol betreffend Vieh und Wein selbst in Ordnung zu

¹⁷⁴) 45 VI 2 und s. d. Protokoll und Bittschrift, VI 5 Ziurletti an Huefnagl, VI 7. 8 Berichte aus Mittersill (Bd. 1, Nr. 80, 90, 102 und 106).

¹⁷⁵) Die neuen Namen waren: Ruprecht Wexlperger, Georg Oblasser, Hans Hollaus, Georg Klingler und Hans Grueber.

¹⁷⁶) 45 VI 9 Vollmachten, VI vor 9 Bittschrift, VI 11 Protokoll (Bd. 1, Kommissionsprotokolle) — über eine Tanzlaube in Zell i. P. vgl. Fr. P i r c k m a y e r in LK 39.

bringen. Das Protokoll mußte abgeändert und auch Ueberackers Exemplar richtiggestellt werden. Diese mißliche Angelegenheit hat Plaz noch bis Radstadt verfolgt. Übler war, daß sich die Veröffentlichung und die Durchführung des Protokolls im Zillertal infolge der Erkrankung des Pflegers ungebührlich lange hinausgezogen. Am übelsten aber waren die Mißverständnisse, auf die der Text des Protokolls im Zillertal stieß. Man wollte die darin festgehaltene Verpflichtung zur Entrichtung der Extraordinaristeuer nur noch drei Termine lang gelten und sich von Plaz — im Oktober 1645 — nur ungern belehren lassen. Leichter war das Schicksal der vier ungehorsamen Rädelsführer zu ordnen, das in Mittersill offen geblieben war. Paris Lodron verzieh ihnen, worauf sie unter Vermittlung ihrer Seelsorger Abbitte leisteten und Pardon empfangen¹⁷⁷).

Das Nachspiel

Der Vollzug des Protokolls von Mittersill war neben dem Pfleger Wolf Kaspar Ueberacker dem Sekretär der Landschaft Georg Endtsinger anvertraut. Sie zögerten zunächst, mußten sich aber im Auftrage Paris Lodrons Anfang Juli ans Werk machen. Schon nach wenigen Tagen scheuchte das Auftauchen der Bauernabordnung Georg Rainers (Näheres hierüber unten) den einen nach Mittersill, den anderen nach Kropfsberg zurück. Wolf Erenreich Ueberacker ließ den Mittersiller Ausschuß vor sich kommen und empfing beruhigende Versicherungen. Daraufhin konnten Hauptmann Praitenlochner und Endtsinger die Aufgabe ungestört beenden. In den nächsten Monaten hat der Wechsel im Pflegeramte mehrmals Gelegenheit gegeben, den Stand der Dinge zu überprüfen. Zwischendurch haben sich der Hauptmann Georg Mayr, der Kammerraitmeister Simon Grueber und Endtsinger um die Hereinbringung der Steuerrückstände bemüht.

Das war um so notwendiger, als im Winter 1645 neuerdings verdächtige Zusammenkünfte, zumal in Fügen, stattfanden. Im Herbst 1646 soll sie Andrä Esterhamer auf dem Friedhofe mit Sendboten der Zeller Schranne fortgesetzt haben. Auch aus Mühlen wurden nächtliche Beratungen gemeldet. Das Sturmzentrum lag diesmal auf der „Hippacher Seiten oberhalb Zell“. In den „vollen Metten“ der Wirtshäuser wurden die Reden bald so hitzig und „weitausgehend“, daß der Pfleger auf den Taidingen seine warnende Stimme erheben mußte. Es schien mit Händen zu greifen: die Zillertaler wollten „wieder was anfangen“ und sich durch Verhaftungen nicht abhalten lassen. In kurzen Tagen — so umschrieb ein reicher Bauer die Situation — wird kein Gericht und keine Ordnung mehr sein, einer wird den anderen niedermachen und einer dem anderen sein Hab und Gut nehmen. Diese gespannte Lage scheint Elias Melzer herbeigelockt zu haben, man erwartete ihn im Feber 1646 in

¹⁷⁷) 45 VI 12 Protokoll, VI 16 Weisungen an Plaz, X 6 Bericht von Motzl und Plaz (Bd. 1, Kommissionsprotokolle und Nr. 134 ferner Bd. 3)

Mittersill, und die Bauern von Stumm wollten ihn gar zu gerne wieder „hören und sehen“¹⁷⁸⁾.

Es waren die Extraordinaristeuern, die die Bauern neuerdings zusammenführten. Sie verschworen sich, jeden gewaltsam zu befreien, der wegen Steuerrückständen eingesperrt wurde. Mit größter Spannung wartete man im Feber 1646 auf die Rückkehr des Pflegers vom Landtag: er soll nur was Gutes bringen, sonst wird man was anderes anfangen. Solange es nicht besser wird — so gab ein Bauer von Leimach die Stimmung wieder —, will ich nicht mehr sparen, sondern nur noch fressen und saufen. Unter den Rädelsführern vom Frühjahr 1645 herrschte Uneinigkeit. Die einen erinnerten sich der Schläge, die sie hatten einstecken müssen, und hofften auf „zahlende Zeit“, die anderen waren beständig von der Furcht erfüllt, heimlich nach Salzburg gebracht und hingerichtet zu werden. Zeigten sich Musketiere im Tal, dann brachten sie sich sogleich in Sicherheit. Unter den Steuerzahlern waren sie „schiefer die fleißigsten“¹⁷⁹⁾.

Allmählich schienen die heimlich erörterten Pläne konkrete Gestalt zu gewinnen. Der eine wollte den Säbel umschnallen und aus Oberösterreich und Böhmen Hilfe herbeiholen, ein anderer das Land besetzen lassen. Von der Obrigkeit wollte man sich „ad normam Helvetiorum exempt machen“ oder sie samt dem „Pffaffen“ kurzerhand erschlagen. Man beginnt sich „mit allerlei Gewehr, sonderlich mit Büchsen“ zu versehen. Tag und Nacht sind die Schmiede mit der Herstellung eisenbeschlagener — schon das erste mal verwendeter — Streitkolben beschäftigt. Einer gießt Kugeln bei abnehmendem Mond¹⁸⁰⁾. Andere wollen sich in Innsbruck anwerben lassen und als Soldaten ins Zeller Gericht einbrechen. Schickt der Landesfürst Truppen ins Tal, dann wird man „zusammenfallen“ und sie „geschwind niederputzen“¹⁸¹⁾.

Gegenkräfte sind im Zillertal nur spärlich aufgetreten. Man sprach wohl vom „Ausrotten des Unkrauts“, auch sammelten sich am Hartberg einige Dutzend Bauern, die entschlossen waren, die Fügener „zur Ruhe (zu) treiben oder gar (zu) töten“. Schließlich kam doch alles auf den Landesfürsten an und der war entschlossen, „die vorigen Verbrechen mit den neuen zu castigieren“. Bartholomä Zeiffer, Wirt in Hippach, den wir schon kennen, deckte sie willig auf. Die Glaubwürdigkeit seiner Angaben ist schwer zu beurteilen. Allzu große Bedeutung scheint man ihnen in Salzburg — zum mindesten später — nicht beigemessen zu haben. Paris Lodron wandte seine bewährte Taktik an, erst dissimulierte er eine Zeitlang,

¹⁷⁸⁾ 45 IX 7, 46 X 30, 47 I 8 Berichte aus Zell a. Z. und Fügen (Bd. 3 und 4), 46 II 16 Schreiben aus Zell a. Z. (Bd. 3), X 22 Aussagen Zeiffers (Bd. 4).

¹⁷⁹⁾ 45 IX 7, 26, 46 II 9, IX 9 Berichte aus Zell a. Z. (Bd. 3 und 4), 46 X 22 Aussagen Zeiffers (Bd. 4).

¹⁸⁰⁾ Sie sollten sicher treffen und auch kugelfeste Ziele erledigen (freundlicher Hinweis des Museums für Volkskunde in Wien).

¹⁸¹⁾ 45 IX 3 Bericht aus Zell a. Z., 46 I vor 20 Memorial Faschingers, X 22, 23 Aussagen Zeiffers, XII 2 Verhör in Kropfsberg (Bd. 3 und 4).

dann griff er zu, ließ im November 1646 die Rädelsführer von seinen Musketieren ausheben und nach Kropfsberg bringen. In Zell a. Z. sind nur ganz wenige eingesperrt und examiniert worden. In Kropfsberg eröffneten Heller und Schleindl am 2. Dezember die Verhöre, die bis gegen Neujahr dauerten. Man hat mit größtem Eifer selbst am 24. Dezember inquiriert und alle Schrecken der Folterkammer wirken lassen, ohne jedoch zu torquieren. Die Gefangenen gaben nur Unwesentliches zu und wiesen die Hauptbeschuldigungen mit unerschütterlicher Standhaftigkeit zurück. Die Untersuchungskommissäre begannen sich zu langweilen. Sie machten sich als „confessionarii, die aus der Beicht schwätzen dürfen“, über ihren Auftrag lustig, schalten über den ungastlichen Pfleger, der sie weder mit Federwildbret noch mit Hasen bedachte, waren glücklich, daß ihnen ein „gut, einfältig, vertrieben Pfäffl“ auf dem eingeschneiten Schlosse die hl. Messe las, und hofften, mit den Heiligen drei Königen nach Salzburg wandern zu können¹⁸²⁾.

Vorher aber mußten noch die letzten Verfügungen getroffen werden. Am 3. Jänner 1647 wurden vier Gefangene — Michael Hölwarth, Christian Hueber, Georg Klingler und Matthias Oberweger — aus den Eisen geschlagen und auf freien Fuß gesetzt. Die übrigen sechs aber — Bartholomä Preyer und Andrä Esterhamer sowie Christian Geißler, Peter Pagg, Thomas Peyerl („vulpecula Reinikes“) und Georg Tremel — wurden von vierzig Musketieren unter den üblichen Vorsichtsmaßregeln über Zell a. Z. nach Salzburg gebracht. Man schmiedete sie auf Schlitten, gab sie von Schloß zu Schloß an die Besatzungen weiter und brachte sie vollzählig ans Ziel. Das war eine schreckliche Reise. Es herrschte grimmige Kälte und der Schnee lag so hoch, daß der Transport im Ruedlhof zu Zell a. Z. fünf Tage lang warten mußte, ehe er die mühsam ausgeschauelte Gerlosstraße passieren konnte. Erst am 22. Jänner konnten die Verhöre in Salzburg fortgesetzt werden. Sie endeten ohne Ergebnis. Der einzige Bartholomä Preyer, der sich an dem Schreiber eines Ungeldeinnehmers vergriffen, ihm den Kragen zerissen und den Bart ausgerauft hatte, ist — schon nach wenigen Tagen — zu sechs Monaten Schanzarbeit in Eisen verurteilt worden. Andrä Esterhamer scheint kurzerhand in Freiheit gesetzt worden zu sein. Die übrigen vier sind am 1. August gegen Bürgschaft entlassen worden. Verurteilt hat man sie nicht. Nikolaus Haas, der „vornehmste Aufwiegler“, wie man meinte, ist unbestraft geblieben; er war rechtzeitig nach Tirol geflüchtet. Nach diesem Schauprozeß kehrte die Ruhe verhältnismäßig rasch wieder. Schon im September 1647 konnten Pfleger und Gerichtsschreiber berichten, daß sich im Zillertal alles wieder in gutem Frieden und Wohlstand befindet¹⁸³⁾.

¹⁸²⁾ 45 IX 26, 46 II 22 Berichte aus Zell a. Z., X 25, XI 24, 29 Weisungen Plazens, X 22, 23 Aussagen Zeiffers, 46 XII 2, 19, 23—26, 47 I 1, 3 Protokolle und Berichte aus Kropfsberg (Bd. 3 und 4).

¹⁸³⁾ 46 XII 30 Transportinstruktion, 47 I 7 Bericht aus Zell a. Z., I 22 Verhörprotokoll in Salzburg, I 29 Urteil über Bartholomä Preyer, VIII 1 Entlassungsprotokoll (Bd. 4).